

# Tausende warmer Pullover : ein Brief

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Schweizerische Rote Kreuz**

Band (Jahr): **68 (1959)**

Heft 6

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-975442>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

tut mit seiner hohen medizinischen und sozialen Mission oft vor unüberwindlichen finanziellen Schwierigkeiten, weil es vorwiegend finanziell schlecht gestellte Patienten aufnimmt und eine Bezahlung des Spitalaufenthalts bei manch einem Fall nicht möglich ist. Und die Krankenkassen? Leider ist das Krankenkassensystem in Italien noch sehr wenig verbreitet und gerade bei Kindern mit Missbildungen unwirksam. Manchmal bezahlen die Gemeinden für die mittellosen Eltern, manchmal bringt die Verwandtschaft die Kosten auf, oft aber bleibt eine Bezahlung gänzlich aus. Da die Behandlung besonders stark verstümmelter Kinder manchmal drei, vier Eingriffe erfordert, was einen Spitalaufenthalt von mehreren Monaten nötig macht, muss die Weiterbehandlung — nachdem jede Unterstützung und die Hilfsgelder erschöpft sind — unentgeltlich weitergeführt werden. Jeder Spitaltag kostet trotz grösster Sparsamkeit 2800 Lire, also rund zwanzig Schweizer Franken. Das Institut erhält aber weder eine staatliche noch eine kommunale Subvention; es vermag sich deshalb seit langem kein neues Material anzuschaffen noch das Haus zu unterhalten oder die notwendigsten Verbesserungen vorzunehmen. So fehlt es ihm an dringend benötig-

ten Gazebinden, Leintüchern, Operationsmänteln. Die Ausstattung des Operationssaales sollte teilweise erneuert, teilweise ausgebessert werden. Vor allem fehlt es an einer Klimaanlage für die Kinderkranzimmern, an einem Autoclaven, einem Röntgenapparat. Das Personal ist erschreckend schlecht untergebracht; acht Schwestern schlafen zusammengepfercht in einem viel zu kleinen Schwesternzimmer. Ueberall fehlt es am Notwendigsten.

In soleher finanziellen Bedrängnis hat sich das Pavillon für Gesichtsverstümmelte an das Schweizerische Rote Kreuz gewandt, das dank dem Verkauf eines Streifens seiner Besetzung in Varazze bei Genua über 750 000 Lire (rund 5250 sFr.) verfügte, die es nun zur Einrichtung einer Klimaanlage für die Schlafräume der Kinder und zum Kauf von Verbandmaterial und Bettwäsche einsetzen konnte.

Soeben haben wir vernommen, dass das Institut inzwischen von italienischer Seite die Mittel für die Anschaffung eines Autoclaven sowie zusätzlichen Materials erhalten hat, so dass für den Augenblick die allergrösste Not beseitigt werden konnte.



## TAUSENDE WARMER PULLOVER

Ein Brief

Liebe Barbara,

Gestern verbrachte Beatrice den Sonntag bei mir. Ich sehe sie selten; denn ihre Arbeit beim Roten Kreuz lässt ihr wenig Musse, und so genoss ich es doppelt, sie einen ganzen Tag bei mir zu haben. Richard weilt zurzeit in Paris an einem Kongress, und wir konnten nach Herzenslust Fünfe gerade sein lassen und im Garten picknicken, was den Kindern grossen Spass und uns nur wenig Arbeit bereitete. Die Kinder, alle in Badehosen, bauten ein Zelt und spielten Indianer — ihre gesunden, braungebrannten, ranken Körper glänzten in der Sonne — während Beatrice und ich uns auf den Liegestühlen unter dem weiten Dach des Kastanienbaums niedergelassen hatten. Doch du weisst es ja selbst zur Genüge, Barbara, dass eine Hausfrau und Mutter, auch wenn sie scheinbar ruht, in Wirklichkeit doch nicht ruht, und so begann ich davon zu sprechen, wie Peter, mein Aeltester, so rasch wachse, dass ich schon letzte Woche mit dem Stricken eines neuen Pullovers begonnen hätte, und dass auch die ganze Garderobe für Rosmarie erneuert werden müsse, denn der Winter sei sehr rasch da; tröstlich sei, dass wenigstens das Dorli Rosmaries Kleider austragen könne.

«Ach», sagte Beatrice darauf nach längerem Schweigen, «und ich wollte dich bitten... aber jetzt, da du so viel für den Winter vorzukehren hast, wage ich es nicht, dich...»

«So sprich doch!»

«Könntest du nicht auch noch einen Pullover für ein algerisches Flüchtlingskind stricken?» fragte Beatrice in ihrer geraden, jedem Umweg abholden Art.

«Für die algerischen Flüchtlingskinder? Ja, ich erinnere mich, etwas von diesen Flüchtlingen gelesen zu haben. Befinden sie sich nicht in den Grenzgebieten von Marokko und Tunesien? Doch weshalb müssen wir uns um sie kümmern? Liegt Nordafrika nicht zu weit ab? Sind da nicht andere...»

«Ja, ich weiss», Beatrice ereiferte sich, sie setzte sich im Stuhle auf, wandte sich mir ganz zu, und ihre Stimme gab, erst tastend, dann immer sicherer, immer wärmer, immer eindringlicher, ihren Gedanken Ausdruck: «Ja, ich weiss, Nordafrika liegt für viele von uns weit ab... Zweihundertzwanzigtausend Flüchtlinge im Elend! Was bedeutet uns das? Eine Abstraktion. Ein blosses Wort. Ein Schemen ohne Leben. Ein Schatten ohne Einzelheiten. Das ist es für uns. Dieses Schemen aber, dieser Schatten besteht aus Menschen, aus zweihundertzwanzigtausend einzelnen Menschen von Fleisch und Blut, aus atmenden, empfindenden Einzelmenschen, denen der Hunger in den Eingeweiden genau so brennt wie er uns schmerzen, die die Not genau so quält, wie sie uns quälen würde. Ich weiss, ich weiss, es bedarf der Einfühlungskraft, es bedarf der warmen Menschlichkeit, dieses Abstrakte, diesen Schatten zu durchdringen und darin den einzelnen Menschen in seiner grossen Not zweihundertzwanzigtausendmal zu sehen. Deine Kinder! Ein jedes trägt das nur ihm eigene Gesicht. Ein jedes ist deinem Herzen in anderer Weise nahe, um ein jedes sorgst du dich in anderer Art, und auch wir, du und ich, sind vielfältige und in unserer Vielfalt doch einmalige Geschöpfe. Ebenso vielfältige, staunenswerte, einmalige Geschöpfe sind die einzelnen Menschen, die hinter dem verdunkelnden Schatten der Abstraktion ‚algerische Flüchtlinge‘ leiden, hoffen, hungern, verzweifeln.»

«Jemand wird aber doch für sie sorgen! Ich hörte, die Liga der Rotkreuzgesellschaften... oder nicht?»

«Ja, sie hat die Aufgabe übernommen, für diese zweihundertzwanzigtausend Flüchtlinge zu sorgen. Doch ist dir bewusst, was das heisst? Jeden Tag zweihundertzwanzigtausend Rationen Lebensmittel! Doch nicht nur das! Sie müssen für den Winter auch bekleidet werden, und der Winter in den Bergen Nordafrikas ist rau und hart, besonders hart aber für Menschen, von denen ein grosser Teil kein Dach über dem Kopfe besitzt, den Winter also im Freien zubringen muss. Die Aufgabe der Liga heisst also auch: warme Bekleidung für zweihun-

dertzwanzigtausend Menschen. Das alles ist Aufgabe der Liga der Rotkreuzgesellschaften. Doch auch ihr Name klingt wie eine Abstraktion. Wer steht hinter ihr? Besitzt sie die Mittel, um helfen zu können? Nein, sie vermag nur dann zu helfen, nur dann ihre Aufgabe zu erfüllen, wenn sie die dazu nötigen Geldmittel erhält, sei es von den Rotkreuzgesellschaften, sei es von den Regierungen der einzelnen Staaten. Wer aber steht hinter den Abstraktionen ‚nationale Rotkreuzgesellschaften‘ oder ‚Regierungen‘? Wiederum nur der Einzelmensch. Erst er gibt diesen Abstraktionen, diesen Sammelbegriffen Leben. Du und ich und Barbara und Tante Gertrud und Erika und die Nachbarin und deren Nachbarin und dein Mann Richard und deine Vettern und Onkel und mein Vater, kurz, alle Frauen und Männer der Schweiz vermögen zum Beispiel der Abstraktion ‚Schweizerisches Rotes Kreuz‘, das die Not der algerischen Flüchtlinge kennt und helfen möchte, Leben zu geben und ihm eine Hilfe zu ermöglichen, die wiederum der Liga der Rotkreuzgesellschaften die Möglichkeit gibt, ihre Aufgabe zu erfüllen.»

«Ich bemühe mich, den Schatten der Abstraktion, wie du ihn nennst, zu durchdringen, das heisst mit einzelnen Gesichtern zu beleben. Hilf mir dabei! Wer sind diese Flüchtlinge, von denen du sprichst? Wo leben sie? Wie leben sie?»

«Erst kürzlich hat uns der mit der Leitung der Liga-Hilfsaktion Beauftragte von den algerischen Flüchtlingen erzählt. Ich versuche, seine Worte wiederzugeben:

„In Tunesien fanden wir die Flüchtlinge — sie setzen sich aus 50 Prozent Kindern, 35 Prozent Frauen und 15 Prozent Männern, fast alles Greise, zusammen — in fünf Provinzen der algerischen Grenze entlang, vom Mittelmeer im Norden bis an die Wüstengebiete im Süden, verstreut. Ihre Zahl geht an die hundertzwanzigtausend; sie sind gänzlich hilflos. Die Lage in Marokko ist dieselbe. Die hunderttausend Flüchtlinge leben dort zerstreut in der grossen Provinz Oujda, die sich ebenfalls der Grenze entlang vom Mittelmeer bis in die Wüste des Südens erstreckt. Ich wurde von der Not so vieler Frauen und Kinder, die hilflos umherirrten, auf das tiefste erschüttert. Ich habe schon an vielen Hilfsaktionen des Roten Kreuzes teilgenommen und besitze Erfahrung mit Flüchtlingen; noch nie indessen sah ich mich einem so hohen Prozentsatz von hilflosen Frauen und Kindern jeden Alters in einer Flüchtlingsgruppe gegenüber. Den zweiten bestürzenden, ja fast schockartigen Eindruck erhielt ich bei der Entdeckung, dass diese Frauen und Kinder zumeist gänzlich ohne Obdach sind, also unter freiem Himmel leben.“

Das sind, in ganz einfachen Worten, die Tatsachen. Vermagst du dir diese Not in der ganzen Tragweite vorzustellen? Ich weiss, dass dies uns Mühe kostet. Dein Haus... es ist schön und bequem, bietet dir und deiner Familie im Winter angenehmen Schutz. Wie schön, wohlgenährt, präch-

tig gewachsen sind deine Kinder! Wenn du aber nichts besässt, sie zu ernähren, nichts, im Winter ihre Glieder zu bedecken, kein Dach, um vor dem Regen, Sturm und Schnee Schutz zu finden — ja, ja, in den Bergen Nordafrikas fällt im Winter auch Schnee! — Wie fühltest du dann? Würdest du da nicht nach Hilfe Umschau halten? Gerade das tun die algerischen Flüchtlinge, und Männer und Frauen der Liga haben die Aufgabe übernommen, ihnen diese Hilfe zu bringen. Sie blicken voll Hoffnung, aber auch voller Sorgen auf die Welt. Wird sie helfen? Wird sie die Trägheit überwinden und den Schatten der Abstraktion mit dem Lichte des Mitgeföhls, des brüderlichen Mitleidens, mit dem Hinstrecken der helfenden Hand erhellen?»

«Das Schweizerische Rote Kreuz hat aber doch schon allerhand geholfen . . .»

«Das schon, aber die Hilfe geht eben weiter, jeden Tag, Monat nach Monat, vielleicht noch jahrelang. Kürzlich hast du mir lächelnd geklagt, du müsstest dich täglich abschleppen, um all die Nahrungsmittel, die deine Familie vertilgt, ins Haus zu tragen. Dabei seid ihr fünf! Die Liga sorgt aber für eine Familie von zweihundertzwanzigtausend!»

«Was erwartest du von mir?»

«Dass du hilfst, ein Kind von den hundertzweitausend Kindern für den Winter einzukleiden und einen Pullover strickst. Einen Pullover, sei es für einen Jungen, sei es für ein Mädchen, aus warmer Wolle mit langen Ärmeln, um den mitgenommenen Körper eines algerischen Flüchtlingskindes im nächsten Winter warm zu halten. Die Wahl der Grösse überlasse ich dir. Vielleicht reicht dir die Zeit zu einem grossen. Notwendig sind sie für Kinder von drei bis sechzehn Jahren. Doch nicht nur

von dir erwarten wir Hilfe. Auch von den andern Frauen. Von einer jeden, deren Herzenskräfte ihr ermöglichen, das Elend der algerischen Obdachlosen in seiner ganzen Tiefe zu erfassen, so dass sie nicht mehr anders können, als Wolle und Nadeln bereitzulegen und mit dem Stricken eines grossen oder kleinen Kinderpullovers zu beginnen.»

«Und dann, wenn der Pullover beendet ist?»

«Dann legst du ihn weg, bis das Schweizerische Rote Kreuz Mitte Oktober zu einer grossen Kleidersammlung zugunsten der algerischen Flüchtlinge aufrufen und in Radio und Zeitungen die Sammelstelle publizieren wird, wohin du dann den Pullover schicken kannst. Ich spreche dir deshalb schon heute von der Sammlung, damit du bis dahin Zeit hast, den Pullover zu stricken.»

«Dorli ist aus ihren Pullover herausgewachsen. Kann ich sie ebenfalls beilegen?»

«Wenn sie noch ganz gut, also nicht dünn geworden sind, sehr gerne. Vergiss aber nicht, dass es sich bei den sehr hohen Frachtspesen nur lohnt, tadellose Hilfsgüter zu senden.»

«Das verstehe ich. Im Winter ohne Obdach! Die meisten, sagtest du. Schrecklich! Ich werde Barbara noch heute schreiben. Sie wird sicher verstehen und stricken. Und Tante Lisa auch und . . . wart, ich hole mein Adressbüchlein!»

Du siehst, liebe Barbara, ich habe Wort gehalten und Dir heute noch geschrieben. Ich weiss, dass ich nichts mehr beifügen muss; ich kenne Dein Herz.

Die besten Grüsse, auch an Hans und die Kinder,

von Deiner

Edith.

## DIE KRANKENSCHWESTERN UND DIE GENFER ABKOMMEN VON 1949

Von J. P. Schoenholzer

Mitarbeiter der juristischen Abteilung  
des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz

Das Rote Kreuz steht in enger Beziehung zum Arzt und allen denjenigen, die berufen sind, Wunden zu verbinden und Kranke zu pflegen. Eine grosse Aufgabe — den Verwundeten und Kranken der Armeen in Kriegszeit die nötige Pflege zukommen zu lassen und damit im Heeresanitätsdienst jener Epoche eine schmerzliche Lücke zu schliessen — führte zu seiner Gründung. Diese Aufgabe hatte vorwiegend einen medi-

zinisch-sozialen Charakter, der auch in der Folge erhalten blieb, als das Rote Kreuz seine ursprüngliche Tätigkeit zugunsten der «Verwundeten im Felde» auf alle unschuldigen Opfer von Kriegen, Epidemien und Naturkatastrophen ausdehnte. Das Rote Kreuz und die medizinischen Berufe haben im Grunde genommen dasselbe Ziel: menschliche Leiden zu lindern. Ihre Zusammenarbeit kann daher nie eng genug sein. Auf sich selbst ange-